



Christian Wölbart

Faire Computer: schwieriger als Kaffee, aber machbar

Gasteditorial zum Schwerpunktthema

Seit 2004 hat sich der Umsatz mit Fairtrade-Produkten in Deutschland verzehnfacht: von 50 auf 500 Millionen Euro. In Großbritannien liegt der Jahresumsatz sogar schon bei zwei Milliarden Euro. Immer mehr Menschen geben für Kaffee, Süßigkeiten und T-Shirts gerne mehr Geld aus, weil sie wissen, dass sie damit zu besseren Arbeitsbedingungen beitragen. Es liegt auf der Hand, dass viele von ihnen das auch bei Elektronik tun würden.

Fraglich ist nur, ob es jemals faire Elektronik geben wird, also zum Beispiel Laptops und Smartphones mit Fairtrade-Zertifikat. In diesen Geräten stecken hunderte Komponenten, die wiederum aus Dutzenden Rohstoffen bestehen, über deren Herkunft oft sogar der Hersteller selbst nichts weiß. Schwer vorstellbar, dass auf einem Smartphone irgendwann dasselbe Fairtrade-Logo klebt wie heute auf einer Banane oder einem Pfund Kaffee.

Ich glaube trotzdem, dass es einen fairen Elektronik-Sektor geben wird. Er entsteht zurzeit. Und ich finde es unglaublich spannend, diese Entwicklung zu beobachten. Seit ein paar Jahren arbeiten Forscher, NGOs und Unternehmen daran, die bislang kaum durchschaubare Lieferkette der Industrie offenzulegen und die Arbeitsbedingungen Schritt für Schritt zu verbessern.

Ganz am Anfang, bei den Rohstoffen, setzen die Industrie-Initiativen *Solutions for Hope* und *CFTI* an: Sie handeln mit Tantal und Zinn aus dem Kongo und stellen sicher, dass Bürgerkriegsmilizen nicht mitverdienen. Viele Hersteller nutzen diese Rohstoffe schon. Von der Konfliktfreiheit ist es nur noch ein kleiner Schritt zur Zahlung eines Aufpreises für bessere Arbeitsbedingungen. Fairtrade-Gold gibt es bereits, es muss nur noch in die Elektronik-Lieferkette eingespeist werden.

Susanne Jordan von *Nager IT* setzt am anderen Ende der Lieferkette an: bei den Bedingungen für die Arbeiter, die Komponenten zu fertigen Geräten zusammensetzen. Im Alleingang hat sie eine Maus entwickelt, die seit einem Jahr in Deutschland montiert wird. Die Arbeitsbedingungen sind überdurchschnittlich gut, die Lieferkette ist transparent, die Verkaufszahlen können sich sehen lassen. Nun versucht sie, bessere Bedingungen für die Arbeiter ihres chinesischen Kabel-Lieferanten zu erreichen. Und hofft, dass andere Hersteller ihre Strategie kopieren.

Das schwedische Unternehmen *TCO Development* hat sich ebenfalls zum Ziel gesetzt, die Arbeitsbedingungen in Elektronikfabriken zu verbessern. Seit einem Jahr überwacht *TCO*, wie ausgewählte Produkte von 15 großen Herstellern in China, Südkorea und weiteren Ländern montiert werden. Die *TCO*-Anforderungen sind noch gering, aber im Drei-Jahres-Rhythmus sollen sie in Zukunft verschärft werden – so wie zuvor die Umwelt-Anforderungen stetig hochgeschraubt wurden. Wenn die Hersteller das *TCO*-Siegel behalten wollen, müssen sie die Arbeitsbedingungen Schritt für Schritt verbessern, auch bei ihren Auftragsfertigern.

Das niederländische Unternehmen *Fairphone* setzt an beiden Enden der Lieferkette an: Es verwendet konfliktfreies Zinn und Tantal in einem Smartphone. Außerdem zahlen die über 20000 *Fairphone*-Kunden einen Aufpreis für ein Programm zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen bei der Montage in China, für einen Arbeiter-Sozialfonds und für die Überwachung dieser Maßnahmen.

Die konfliktfreien Rohstoffe aus dem Kongo, die faire Maus, das *TCO*-Siegel und das *Fairphone* sind die prominentesten Projekte für faire Elektronik. Es gibt Dutzende weitere: Studien vom Öko-Institut, Sozialkriterien beim *Blauen Engel* und Kampagnen von



Christian Wölbart

Christian Wölbart ist Redakteur bei c't und heise online. Zu seinen Schwerpunkten gehören Nachhaltigkeit, Verbraucherschutz, Mobilgeräte und Apps. Er veröffentlicht regelmäßig zu Themen der fairen IT, zum Beispiel recherchierte er in Tschechien zu den Arbeitsbedingungen bei Foxconn. Siehe auch <http://blog.ct.de/fairgreenit>

NGOs wie *Sacom* und *China Labor Watch*. Sie befragen chinesische Arbeiter und schaffen damit die Grundlage der meisten Medienberichte. Die Medien wiederum setzen die großen Hersteller wie HP, Apple und Samsung unter Druck.

Einige Hersteller igeln sich ein, einige haben aber auch Teile ihrer Lieferketten offengelegt, die Verhaltensregeln für Zulieferer verschärft und unabhängige Kontrollen zugelassen. Unwahrscheinlich ist, dass sie ausgewählte Produkte als „fair“ vermarkten, weil sie damit den Rest ihres Sortiments abwerten würden.

Substanzielle Verbesserungen der Arbeitsbedingungen wird es deshalb nur dann geben, wenn die Politik die Regeln verschärft. Da muss noch mehr passieren. Bislang haben die USA die *Blutminerale* aus der Lieferkette der Industrie gekegelt (leider mit

unerwünschten Nebenwirkungen). In Deutschland müssen Behörden seit einiger Zeit nicht mehr zwingend die billigsten Computer kaufen, sondern können Sozialkriterien berücksichtigen. Aber EU-Gesetze für transparentere Lieferketten und bessere Arbeitsbedingungen sind überfällig – auch in EU-Staaten wie Tschechien werden Wanderarbeiter in Elektronikfabriken ausgebeutet.

Es gibt also noch viel zu tun. Ob auf den Produkten am Ende dasselbe Logo klebt wie auf dem Kaffee, ist unerheblich. Es kommt darauf an, dass Einzelne ihre Lieferketten offenlegen, einen überdurchschnittlich hohen Sozialstandard garantieren, die Machbarkeit demonstrieren und damit die gesamte Branche und die Politik antreiben – zusammen mit einer kritischen und immer besser informierten Öffentlichkeit.



*erschienen in der FIF-Kommunikation,
herausgegeben von FIF e.V. - ISSN 0938-3476
www.fiff.de*